

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

Montag den 28. August

Auflage 9000.

Abonnementspreis
 Vierteljährlich 1 Thlr. 7 1/2 Ngr.,
 incl. Frachtlohn 1 Thlr. 10 Ngr.,
 Inhaber
 die Spalte 1 1/4 Ngr.,
 Recipienten unter d. Redactionssiegel
 die Spalte 2 Ngr.
 Filiale
 Otto Altmann,
 Universitätsstraße 22,
 Local-Comptoir Gaisstraße 21.

1871.

240.

Bekanntmachung, die Landtagswahlen betreffend.

Die Wähler in den Leipziger Wahlkreisen I und II wohnhaften für die Landtagswahl stimmen am 23. bis 29. I. R. und zwar am 27. d. R. von 10 1/2 bis 1 Uhr mittags und am 28. d. R. von 8 bis 12 Uhr mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags und an den übrigen Tagen von 8 bis 12 Uhr mittags auf dem Rathhause I. Stock in der Richterstraße für die Betheiligten zur Wahl der Abgeordneten.
 Die Wahllokale sind nach §. 26. des Wahlgesetzes vom 3. December 1868 nur bis zum Ablauf des 28. I. R. zulässig.
 Leipzig, den 22. August 1871.

Der Rath der Stadt Leipzig. Dr. Koch, Rath, Rath.

Der I. Wahlkreis umfasst folgende Stadttheile:
 Die ganze innere Stadt und von den Vorstädten folgende Straßen: Augustus-
 Straße, Bahnhofsstraße, Berliner Straße, Blücherstraße, Cuthröder
 Straße, An der Grotte, Gerberstraße, Georgenstraße, Vor dem Halle'schen Thor, Humboldtstraße,
 Klopstraße, Völgelstraße, Neue Straße, Pothofstraße, Pfaffenstraße, Pfaffenstraße, Winter-
 straße, Zährntstraße.

Der II. Wahlkreis umfasst folgende Stadttheile:
 Außenstraße, Am Augustusplatz Nr. 1-3, Blumengasse, Rosenstraße, Thüringstraße,
 Hainstraße, Ortmann'scher Steinweg, Egelstraße, Eisenbahnstraße, Fehlfährstraße, Gartenstraße,
 Götze'sche Straße, Hospitalstraße, Inelstraße, Johannisgasse, Königstraße, Kreuzstraße,
 Lange Straße, Marienstraße, Mittelstraße, Poststraße, Querstraße, Ranft'sche Gassen,
 Seemann'sche Straße, Salomonstraße, Schützenstraße, Am Läubchenweg, Tauscher Straße,
 Bautzstraße, Bayerischer Platz, Brüderstraße, Karolinenstraße, Döhner Weg, Friedrichs-
 straße, Koldenstraße, Vor dem Hospitalthor, Am Johannisberg, Lindenstraße, Völgelstraße, Teich-
 straße, Kohlenstraße, Mühlbergstraße, Koffstraße, Schützengasse, Sternwartenstraße, Leich-
 nitzstraße, Ulrichstraße, Waisenhausstraße, Webergasse, Windmühlengasse, Vor dem Wind-
 mühlenthor.

Ein ernstes Wort in erster Stunde!

Es ist vier Wochen, dass in Blättern, in öffentlichen Vorträgen und Familienkreisen die Desinfection als Frage debattirt, und man darf wohl behaupten, es ist ein wahrhaftes Unglück, dass dieselbe nicht immer vollständig gelöst ist, während die furchtbare aller Seuchen, die Cholera, die unsere Stadt wiederholt in das schrecklichste Jammertal versenkte, und die jetzt noch in unsern Gassen auf dem Boden ruht, nicht durch Desinfection beseitigt wurde. Ein anderes Factum sieht aber, dass die Desinfection in unserer Stadt, ist eine Sache, die dem Richterstuhl der medicinischen Fakultät und der allgemeinen Wohlfahrt mehr als irgend eine andere Sache angeht, es ist, gelinde gesagt, eine Selbstverpflichtung, die Desinfection eines Ortes, einer Stadt, zu beschreiben soll, sind nicht nur die Methoden, sondern auch gebildete Kassen einzurichten, sondern auch diese Frage in einer Weise zu beantworten, die 1867 in einem Leipziger Verlage unter folgendem Titel erschienen ist: „Desinfection, oder die Regeln zur Verhütung und Abwehr der Cholera und während einer Cholera-Epidemie. Für Behörden und für das Volk.“ Das ist der neueste wissenschaftliche Versuch, und den Angaben der berühmtesten Ärzte zu entnehmen. In dieser Schrift heißt es im letzten Abschnitt: „Das Entgiftungssystem, und zwar sowohl der Straßen, der Aborte und des Hofes, als auch der Kleidungsstücke, der Betten, der Wohnungen u. s. w. alles an der Cholera erkrankten und Erkrankten ist unter seiner Leitung der Willkür der Privaten anzuverwandeln, sondern hat durch von Behörden ernannte Leute zu geschehen. Es ist daher sofort zu entscheiden: a) ein Sachverständiger in dieser Hinsicht zu ernennen und so gut zu bezahlen, dass er seiner Zeit so viel als möglich darauf verwenden kann, die Entgiftung zu leiten und so vollständig zu überwachen; b) diesem ein ein gewisses Gehalt, e) die Desinfection durch ein bestimmtes Personal vorzunehmen zu lassen, und er ist c) bei jeder Desinfection allenfalls rechtzeitig und vollständig vorgenommen worden; d) namentlich hat darauf zu sehen, dass keine Grube eher angegraben wird, als bis deren Inhalt vollständig abgeholt worden ist, und dass beim Beginn einer Epidemie alle Gruben vollständig geräumt werden, sowie dass alle Gassen sauber und frei gehalten werden können. Vor allen Dingen ist es aber wichtig, dass die Entgiftung gleichmäßig und nach einem bestimmten Systeme (jezt wie der behördlich vorgeschriebenen Säuernden Desinfectionsmasse) erfolge, wenn nicht das Geld dazu angeworben sein soll.“
 Die Errichtung dieses Entgiftungssystems möge man

Reiterhand den Genießenden umfasst, sobald ihm aus der gelungenen Reproduction Mozart'scher Kunst entgegenströmt. Unleugbar darf die getreue Ankündigung der Leipziger Bühne diese gerechte Anerkennung für die correcte, lebensvolle Wiedergabe des Kunstwerkes unter gewissenhafter und umsichtiger Direction des Herrn Capellmeisters S. Schmidt beanspruchen. Der treffliche Aufführung lag bekanntlich die ausgezeichnete Partitur ausgabe der Herren Breitkopf & Härtel zu Grunde, und die darstellenden Hauptpersonen bemühten sich aufrichtig, den in jener Edition niedergelegten Tönegehalt (mit Ausnahme geringer Abweichungen in den Cadenzien) nach Kräften zu vermitteln. In erster Linie ist wiederum Frau Pechka-Leutner zu erwähnen, deren „Susanne“ zu den bedeutendsten Leistungen der Bühnennunft gehört; alle Gaben des Talents, die vorzüglichste Ausbildung und die anmutigste äußere Erscheinung wirken hier zur Vollenbung des Gesamtbildes zusammen, welches uns die Mischung von „Empfindung und Sinnlichkeit“, diese besonders von der darstellenden Künstlerin zu charakterisierende Eigenschaft der Susanne, in poetischer, genialer Auffassung erkennen ließ. Die ganz ausgezeichnete Gesangsweise, die Oratsweise an den Stellen, wo Susanne das angeborene Witznaturweil nicht unterdrücken kann, die Pietät in der Behandlung ihres Organs zur würdigen Ausführung der Vorschriften des Tonbilders; kurz, die ganze musikalische und dramatische Haltung in allen Situationen war nur dazu geeignet, die hohe Achtung und Verehrung vor der unübertroffenen Leistungsfähigkeit der Künstlerin in jeder Beziehung aufzuregen zu befehlen. Desgleichen bezauberte Herr Gura als „Graf Almaviva“ das tiefste und gründlichste Studium, sowie die glänzendste Reproductionskraft in Auffassung, Gesang und Darstellung. Von dem bedeutenden Sänger, welcher unbestreitbar zu den Celebritäten in seinem Fache gehört, hatten wir eine feinsinnige und edle Vermittelung zwar erwartet; die ganze Beherrschung des Charakters aber übertraf noch bei Weitem unsere Hoffnungen, sie legte nicht allein von der Gewissenhaftigkeit und Treue im Zusammenfassen jeder einzelnen Tongruppe, so zu sagen in praktischen Analysiren des musikalischen Gehalts der Orchesterpartie, sondern auch von dem im Innern des ausgezeichneten Künstlers lebenden Geiste, welcher die Charaktere gewissermaßen für die eigene Individualität wieder schafft und bearbeitet, ohne die Intentionen des Tonbilders zu verlezen, ein Zeugnis von ganz hervorragender Gültigkeit ab. Herr Gura hat durch die Wiedergabe des Orchesters bewiesen, dass er ein ebenso qualifizirtes Interpret der älteren dramatischen Musik ist, wie er als solcher bei Vermittelung neuerer Tonbildungen fungirt und unbedingt unter den Baritonisten der Gegenwart einen sehr hohen Rang einnimmt. Die große Arie nach der Zusammenkunft mit Susanne war geradezu ein Cabinetstück musterartigen Vortrag, glücklicherweise Herr Koch als „Figaro“ in seiner letzten Arie die glänzendsten Eigenschaften eines excellenten Bassisten einwickelte. Noch nie haben wir die ebengenannten beiden Mannervollen in so vorzüglicher Besetzung gefunden wie dieses Mal auf der Leipziger Bühne, weil beide Künstler, Herr Gura und Herr Koch, so durch und durch musikalische Naturen sind, dass ihnen auch nicht die geringsten Momente seiner Nüchternheit entgingen. Der Figaro behandelte nun nicht allein die letzte Arie, sondern überhaupt den ganzen Charakter in wirklich musterhafter Weise, gegen welche sich auch nicht die mindeste Einwendung von Seiten eines mit der Sache genau vertrauten Musikers erheben lässt. Brillante, äußerst ausgiebige Stimmmittel, schöne Technik, gewandtes, lebhaftes und dabei sehr nobles Spiel vereinigen sich zur allseitig befriedigenden Gesamtwirkung des fesselnden künstlerischen Charakterbildes.
 Auch Fräulein Wahl nicht reproducirte die Rolle der „Gräfin“ mit glücklichem Gelingen und bewies mit ihrer Leistung, dass sie durch sorgfältiges und gewissenhaftes Studium in Leipzig zur bedeutenden Sängerin heranreife, welche jetzt mit Recht unter den Vertreterinnen Mozart'scher Partien eine höchst ehrenvolle Stufe bezaubert. In der großen (I. Act) Arie heißt aber bei der vorerwähnten Tonleiterfigur im Laufe des zweitgesetzten F und eingestrichlenen G (Bariton Seite 278, Tact II) das erste Knieel nicht „g“, sondern „o“; denn es fehlt jeglicher historischer Anhaltspunkt, dass Mozart bei Wiederholung der Figur eine solche sogenannte Steigerung mit längerem Drucker auf dem „g“ gefaltet habe, auch lässt sich die Variante wohl kaum mit musikalischen Gründen rechtfertigen, weil dieselbe in das Gebiet des Dilettantismus hinüberstreift; es genügt nicht, zu sagen, die Steigerung sei Bühnenmode, — es bleibt ja selbst auf der deutschen Bühne auch recht hässliche Woden. Fräulein Wahlnecht ist natürlich für diese Kleinigkeit gar nicht verantwortlich zu machen, die Sache sei nur erwähnt, weil sie auf den meisten Theatern wiederholt eingebürgert wurde. Der „Figaro“ des Herrn Koch darf als Musterleistung in Gesang, Mimik und satyrischem Ausdruck bezeichnet werden, ebenso brachten Frau Pechka-Leutner (Susanne) und Herr Koch (Figaro) ihre Partien in prächtigster, bester Weise und mit vollkommen entsprechender Action zur Geltung, während Fräulein Gura als „Cherubino“ Genantheit im Spiel entwickelte und durch reizende Erscheinung für sich einnahm, Fräulein Gura als „Barbieren“ genähert, die Herren Gier (Antonio) und Weber (Don Quasimodo) das Ensemble sehr achtungswerth vervollständigten. Vielfach wurde man, abgesehen vom Ober, versucht, diese Inszenirung der „ Hochzeit des Figaro“ nicht allein als „Mozartaufführung“, sondern sogar hinsichtlich einzelner Abtheile als „Muster-Vorstellung“ zu registriren. Offen wir, dass man der Don Juan-Reproduction ein gleiches Lob zuerkennen darf.
 Dr. Oscar Paul.

Neues Theater.

Leipzig, 26. August. Nachdem Mozart's Oper „Le nozze di Figaro“ am 1. Mai 1786 zum ersten Male das Publicum begeisterte hatte, gefalteten sich die Wiederholungen zu großartigen Triumphen für den genialen Tonbilders, dessen Feinde mit Salieri an der Spitze „Himmel und Erde“ in Bewegung setzten, um das glänzende Product des größten Meisters herabzurücken. Trotz der gelassenen Intrigen vermochte man weder die Aufführungen noch die Ovationen von Seiten der Zuschauer aus der Welt zu schaffen, und es gereichte daher dem Vater des Tonbilders, dessen Besorgnisse vor der Inszenirung gewiß nicht unbegründet waren, zur besonderen Genugthuung, an die Schwester Wolfsgänger schreiben zu können: „Bei der zweiten Aufführung von der Opera „Deines Bruders“ (3. Mai) sind fünf Stück und bei der dritten Aufführung (8. Mai) sieben Stück repetirt worden, worunter ein kleines Duetto (Brieftuett?) dreimal hat müssen gesungen werden.“ In der That ist die Musik so inhaltreich und formell so wunderbar schön gestaltet, dass gewiss der spätere Spitzfindiger an diesem herrlichen Denkmale deutscher Erfindungskraft nicht ein Ständchen entdecken dürfte, welches den Glanz der künstlerischen Arbeit auch nur im Mindesten zu heinträchtigen vermöchte, da jede einzelne Nummer ebenso original erfinden wie charakteristisch durchgeführt wurde. Wie nun die in jeder gebildeten Familie heimische Musik, über deren unvergänglichen Werth und musterartige Form wir uns schon oft ausgesprochen haben, alle dramatischen Compositionen in gleichem Genre übertraf, war auch das Textbuch so glücklich angelegt, dass kein anderer Werk mit der Mozart'schen Opera hinsichtlich der Handlung zu wetteifern vermöchte. Ein bei aller Laecivität doch sehr schön geordnetes Lustspiel „Le mariage de Figaro“ von Beaumarchais lag zu Grunde und Da Ponte, der leuchtendsten Zeit mit außerordentlichem Geschick die nicht leichte Aufgabe, die anstößigsten Stellen des Vorgangs zu entfernen und ohne Verkümmern der wirklichen Charakterzeichnung seine Verse den Dictionen des Meisters selbst angehenden Tonbilders gemäß einzurichten. An den nicht immer auf moralischer Grundlage angelegten Verhältnissen, in welchen sich die Intrigue bewegte, nahm man um so weniger Anstoß, als in jener Zeit eine Menge Romane, Erzählungen, Theaterstücke nicht gerade die sittlichsten Tendenzen enthielten — und wie schon gesagt — Da Ponte mit großer Gewandtheit das Grobfeindliche gänzlich vermieden hatte. Die in jedem Moment spannende Handlung, durch eine ganz originale, bezaubernde und unnachahmlich fein gearbeitete Musik in die höchste Lustsphäre erhoben, musste auf das empfängliche Wiener Publicum unüberstehlichen Reiz ausüben, gleichwie sich, noch heutzutage jeder Mensch mit gesunder Vernunfttheilnahme dem Zauber nicht gewahrt wird eingehen wollen, mit welchem das Ergötzen der genialsten Laune und der ausgebildetsten

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Ueber die Stellung, welche die deutsche Regierung zu dem Verbleiben des Herrn Thiers im Amte einnimmt, geht der „Köln. Ztg.“ die folgende, jedenfalls gut unterrichtete Correspondenz zu: Der Reichsdeutsche Antrag wird in Gastein als ein dringend notwendiger Versuch, die Stellung des Herrn Thiers zu besorgen und, als wie in Frankreich Interesse unternommen, so auch durch aus unserem Interesse entsprechend, unsere Erwartungen vom Friedensschluss sichernd, aufgestellt. Die zweifelhafte Haltung der Reichsdeutschen Nationalversammlung in Versailles, die entschlossene Feindseligkeit, welche der Club des Reichsdeutschen und die Anhänger Gambetta's gegen die beanspruchte Consolidirung der Stellung des Herrn Thiers und damit der gesammten Angelegenheit in Frankreich an dem Tag legen, muss unbedingt unser Vertrauen auf die Besonnenheit der französischen Volkvertretung schwächen. Man braucht noch nicht an Gambetta's Beliebtheit bei einem großen Theile der Armee zu denken, sich ihn noch nicht als Erben der Gewalt, als Dictator zu malen, wenn Thiers durch ein demütigendes Resignationsvotum, wie es die Majorität zu beabsichtigen scheint, sich zum Rücktritt veranlaßt sähe. Jede Erschlitterung, welche die Stellung des Mannes erfährt, der mit uns den Frieden abgeschlossen hat und der ihm ohne Zweifel als unglücklicher und verfallener das Können und Nichtkönnen Frankreichs beurtheilender Politiker loyal zu erfüllen entschlossen ist, muss uns misstrauisch machen, da die Zukunft Frankreichs unbeschäftigter und ungewisser macht. Sein Verbleiben am Ruder in festerer Position ist uns die beste Bürgschaft für die günstige Gestaltung dieser Zukunft. Geht er, so haben wir nur Parteienkämpfe zu befürchten, und diese Befürchtung ist sehr geeignet, uns vor Nachgiebigkeit, namentlich in allen die Räumung betreffenden Fragen zu warnen und uns die größte Zurückhaltung zu empfehlen.
 Die Eisenbahn-Gesellschaften werden endlich durch energisches Vorgehen des preussischen Handelsministers belehrt, dass Institute, die mit so hohen und geminderten Privilegien ausgestattet sind, nicht allein auf feste Dividenden ihr Augenmerk gerichtet halten dürfen. Leben und Gesundheit der Passagiere verdienen ebenfalls einige Beachtung, und sollten selbst die Dividenden um ein Bruchtheil knapper ausfallen, so muss die Sorglosigkeit aufhören, mit der die Regenten der Schienenwege ihre Tributpflichtigen zu behandeln lieben. Die Berliner „Tribüne“ bemerkt darüber: Dass gerade mit der Berliner Bahn der Anfang gemacht werden musste, ist allerdings ein ihr eigentümliches Geschick. Sie hatte schon Vieh genug, als ein Kind Straussberg'scher Unternehmungslust in die Welt gesetzt zu sein. Auch einen Director zu erhalten, von dem sie sich mit Aufopferung von ungefähr 40,000 Thalern loskaufen musste, war keine besondere Günst des Glucks. Und nun ist sie auch noch die erste, die für die traditionelle Sorglosigkeit büßen soll, die sie von ihrer Älteren Schwester übernommen hat. Indessen kann und dieses befreit den Feind der Berliner Bahn nicht weiter kümmern; wir danken es der Aufsichtsbehörde aufrichtig, dass sie endlich einmal den Eisenbahnerverwaltungen ihre Pflicht gegen das Publicum zu Gemüthe führt. Hoffentlich lässt sie es bei den Nachlässigkeiten, welche die letzten Unfälle verursachten, nicht bewenden. Es bleibt noch eine Anzahl sehr lästiger, wenn auch nicht in diesem Grade gefährdender Nachlässigkeiten, die gleichfalls eine ernste Rüge verdienen, und auch sie empfehlen wir der Aufmerksamkeit des Handelsministers.
 Aus Paris, 24. August, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Zwei Blätter, der „Temp“ und der royalistische „Francois“, versichern, dass endlich eine Majorität in der Commission Rivet aus sechs Mitgliedern, die von Anfang her der Proposition Rivet's günstig gewesen seien, und aus drei Mitgliedern der andern Partei sich gebildet habe. Die